



Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe.

Mittwoch, den 8. Juli 1885.

Nr. 312.

Deutschland.

Bei lin, 7. Juli. Aus Boykondur g wird gemeldet, daß die Kronprinzlichen Heerschaften in diesen Tagen zum Besuch dort eintreffen würden. Wie die „Nat.-Ztg.“ erfährt, dürften dieselben sich voraussichtlich schon heute dort hin begeben.

Die drei Söhne des Prinzen Wilhelm sind am 2. Juli Vormittags in Helligendamm eingetroffen. Als Wohnung während des dortigen Aufenthaltes ist die Villa „Schwaan“ entsprechend hergerichtet. Die Mutter der Prinzen, Frau Prinzessin Wilhelm, wird erst in der zweiten Hälfte dieses Monats ebendasselbst erwartet.

Die „Bosn. Ztg.“ schreibt: Zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn sind in der That schon Verhandlungen beabsichtigt, welche die Zollverhältnisse im Auge. So meldet uns folgendes Privattelegramm aus Wien:

Die gegenwärtig in Wien tagenden Konferenzen, an denen österreichische und ungarische Minister theilnehmen, sind nicht in der Lage, Beschlüsse bezüglich des handelspolitischen Verhältnisses zu Deutschland zu fassen, weil inzwischen Graf Kalnoky diplomatische Schritte in Berlin in der Angelegenheit gethan hat, um im Vertragswege die Zollverhältnisse im Sinne eines engeren wirtschaftlichen Anschlusses aneinander zu regeln. Von dem Resultate dieses Versuches wird es abhängen, welche Entschlüsse Oesterreich-Ungarn faßt. Sollte Deutschland das Entgegenkommen ablehnen, so werden die österreichischen und die ungarischen Minister augenblicklich zusammenzutreten, um alle Konsequenzen der Lage in protektionistischer Richtung zu ziehen und eine Zollnovelle zur Vorlegung für beide Parlamente zu verfassen.

In einem Artikel über den im August hier tagenden internationalen Telegraphen-Kongress weist die „Berliner Börsen-Zeitung“ auf die unverhältnismäßige Höhe der Tarife im internationalen Telegraphen-Verkehr hin und knüpft daran die Hoffnung, daß der Kongress es als seine Aufgabe ansehen werde, in dieser Beziehung Abhilfe zu schaffen. Dieser Wunsch ist ein allgemeiner und, wie wir hinzufügen möchten, auch ein wohlberechtigter. Der internationale Telegraphen-Tarif ist sehr verwickelt und unverhältnismäßig hoch. Irrational erscheint es auch, daß die Gebühren für ein internationales Telegramm höher sind, als die Gesamtgebühren für je ein Einzeltelegramm innerhalb aller bei Beförderung jenes betheiligten Länder. Beispielsweise ist für ein Telegramm von 15 Worten von Berlin nach Mailand eine Gebühr von 3 Mark zu entrichten, selbst wenn dieses Telegramm in einer direkten Leitung von Berlin über die Schweiz nach Mailand abtelegraphirt wird. Dagegen kostet ein Telegramm von der gleichen Wortzahl im internen deutschen Verkehr 95 Pfg., im internen italienischen Verkehr 80 Pfg. und in der Schweiz 56 Pfg., zusammen 2 M. 31 Pfg., es sind also für das internationale Telegramm 69 Pfg. mehr zu zahlen, als wenn innerhalb jedes der drei Länder zwischen deren äußersten Grenzorten je ein besonderes Telegramm befördert wird. Noch größer ist der Preisunterschied bei einem Telegramm aus der Schweiz über Deutschland nach Holland. Für ein solches sind 3,50 Mark Gebühren zu entrichten, während für drei besondere Telegramme von gleicher Wortzahl innerhalb der drei genannten Länder nur 2,02 Mark, also 1,48 Mark weniger erhoben werden. Wie irrational diese Tarifrung der internationalen Telegramme ist, ergibt sich am treffendsten ein Vergleich der seitens der Verwaltungen in jedem Falle zu leistenden Arbeit. Diese möchte aus drei Theilen bestehen: 1) der Annahme des Telegramms, 2) dem eigentlichen Telegraphiren und 3) der Ausfertigung und Zustellung des Telegramms an den Adressaten.

Nun ist ja unzweifelhaft klar, daß bei einem internationalen Telegramm für jedes bei der Beförderung betheiligte Land ein Theil dieser Geschäfte ausfällt, daß jedes Land nur ungefähr die Hälfte, mitunter nur ein Drittel und selbst noch weniger derjenigen Arbeit zu verrichten hat, welche ein internes Telegramm erfordert. Troßdem höhere Gebühren!! Nun erklärt mir Decidur:

Zum Schluß möchten wir noch mit einigen Worten des telegraphischen Verkehrs zwischen

Deutschland und Oesterreich-Ungarn gedenken, dessen Erleichterung durch hienächst erhebliche Herabsetzung der Gebühren schon vielfach in der Presse und in Eingaben der Industriekreise angeregt worden ist. Bei den lebhaften Beziehungen zwischen den beiden Reichen ist der Satz von 1,90 Mark für ein Telegramm von 15 Worten wohl geeignet, das Telegraphiren nach dem Nachbarlande zu erschweren und zu einem Luxus zu gestalten. Wäre es nun nicht möglich, durch Spezial-Vereinbarungen, wie dies auf dem Gebiete des Postwesens mit so gutem Erfolge geschehen ist, Deutschland und Oesterreich-Ungarn auch in telegraphischer Beziehung zu einem engeren Verein zu verbinden, innerhalb dessen eine einheitliche mäßige Tare Geltung hätte? Bei dem Bestreben nach Vereinfachung und Erleichterung des telegraphischen Verkehrs, das zweifelsohne auch die Vertreter der Länder befehle, die sich binnen Kurzem in unserer Residenz versammeln werden, wird hoffentlich auch eine angemessene Umgestaltung des internationalen Telegraphen-Tarifs nicht ausbleiben.

Dem Bernehmen nach kontrahirte der „Norddeutsche Lloyd“ in Bremen mit der Altiengeellschaft „Weser“ in Bremen den Bau von 4 kleineren Dampfern für die Nebenlinien, während noch 2 Dampfer für die Nebenlinien mit der Flensburger Schiffbau-Aktiengesellschaft abgeschlossen wurden.

Wie wir erfahren, steht auf dem Gebiete unseres öffentlichen Verkehrs eine bedeutende Neuerung bevor. Mit der jetzigen Systemlosigkeit in den Retour-Billets auf den preussischen Staatsbahnen soll gründlich gebrochen werden. Der Eisenbahnminister hat in dieser Beziehung einheitliche Normen gegeben und den ihm unterstellten Direktionen zugehen lassen. Es soll danach die Gültigkeitsdauer der Retourbillets sich künftig lediglich nach den Entfernungen richten, und zwar soll dieselbe bemessen werden für Entfernungen bis 100 Kilometer auf 2 Tage, von 100—200 Kilometer auf 3 Tage, von 200 bis 300 Kilometer auf 4 Tage u. s. w., für jede hundert Kilometer einen Tag mehr. Bei den Billets nach Berlin soll der Gültigkeitsdauer, welche sich nach dieser Entfernungsskala ergibt, auf Entfernungen von mehr als 50 Kilometern noch ein voller Tag hinzugezählt werden. Die Preise für Retour-Billets sollen sich hinfort nach den Zügen richten, welche auf den einzelnen Strecken verkehren, und demnach für Strecken mit Express-, Schnell- und Kurierzügen um 50 pCt. erhöhte Schnellzugtaxen, für Strecken, die nur von Personenzügen befahren werden, um 50 pCt. erhöhte Personenzugtaxen eingehoben werden. Diese Anordnung erscheint nicht ungerath, wenn man bedenkt, daß die Retour-Billets auch zu den Schnell- und Kurierzügen Gültigkeit haben. Vom Standpunkt des Publikums aus ist es nur mit Genugthuung zu begrüßen, daß endlich einmal angefangen wird, mit dem Wirrwarr, welcher im Personen-Verkehr auf unseren Eisenbahnen herrscht und für das Publikum und auch die Beamten nachgerade unerträglich geworden ist, aufzuräumen.

Ein nettes Wahlbild hat eine Gerichtsverhandlung vor dem Schöffengericht in Groß-Umstadt dieser Tage entrollt. Dort, im Reichstagswahlkreis Offenbach-Dieburg, standen der nationalliberale Handelskammersekretär Schloßmacher und der Sozialdemokrat Liebknecht bei den letzten Reichstagswahlen in Stichwahl, wobei den Ultramontanen die Entscheidung zufiel. In einer von den Nationalliberalen veranstalteten Wähler-Versammlung brach nun ein Sozialdemokrat Ulrich mit einer wüsten Horde ein und sprengte die Versammlung auseinander. Durch die Zeugnisaussagen ist festgestellt, daß dieser Ulrich auf Anstiften des katholischen Pfarrers von Münster telegraphisch bestellt worden war. Ein Zeuge Hartig sagte eithlich aus, daß er, als die von nationalliberaler Seite ausgeschriebene Versammlung bekannt geworden sei, mit dem Herrn Pfarrer L. in Münster über die Sache Rücksprache genommen und dieser ihn gefragt habe, ob denn kein Mann in Münster oder Dieburg sich befände, welcher im Stande sei, in der Versammlung Herrn Schloßmacher entgegenzutreten, was er, Hartig, vernetzt habe mit dem Bemerkten, er wolle lieber an Ulrich telegraphiren, daß dieser zur Versammlung komme,

und wolle sich zu dem Zweck sogleich nach Dieburg begeben. Darauf habe ihm der Pfarrer bemerkt, das brauche er nicht, er könne die Depesche ja eben so gut in Münster aufgeben, was er denn auch gethan. Gewiß ein schönes Bild, dieser würdige katholische Seelsorger, der wüste sozialdemokratische Sprengkolonnen in nationalliberale Wählerversammlungen treibt. Herr Schloßmacher ist noch zudem selbst Katholik.

Obwohl die Cholera eben jetzt in Spanien weit heftiger wüthet, als im Herbst 1884 in Italien, erregt das doch nicht annähernd das gleiche Interesse und die gleiche Theilnahme wie damals. Auch die Reise König Alfons XII. nach Aranjuez hat nicht den Eindruck gemacht, den die Anwesenheit König Humberts in Neapel hervorbrachte. Zum Theil mag das daran liegen, daß Spanien in der Vorstellungswelt der Zeitgenossen eine ungleich geringere Rolle spielt als Italien, zum Theil aber auch daran, daß die Sache nicht mehr neu ist. König Alfons XII. erscheint, gewiß ohne es zu verdienen, als nachträgliche Autorität vermiffen. Nachdem er sich durch den Widerspruch seiner Minister hatte abhalten lassen, nach Murcia zu gehen, ist er einige Tage später ganz heimlich nach Aranjuez gegangen. Als Monarch mußte er anders handeln; er mußte befehlen und damit alles fortsetzen, statt seinen Ministern aus dem Wege zu gehen und hinter ihrem Rücken zu thun, was er ihnen gegenüber nicht offen durchzuführen wagte. Imponirend ist das nicht; es entspricht weder dem Standpunkt des Herrschers von Gottes Gnaden, noch dem des „konstitutionellen Königs“ par excellence, der sich in allem nach den Beschlüssen des Kabinetts richtet, wie nun seine persönliche Stellung sein mag. Mit dem besten Willen von der Welt hat König Alfons der Sache des Königthums in Spanien daher eher geschadet als genützt, während man von König Humbert das Gegentheil behaupten darf.

Die jüngst improvisirte Reise des Königs Alfons nach Aranjuez wird in der spanischen Presse noch immer lebhaft besprochen, und die Madrider Bevölkerung fährt fort, dem jungen Monarchen, wo immer er sich zeigen mag, begeisterte Ovationen darzubringen. Inzwischen finden wir im „Gaulois“ über diese Exkursion einen Bericht, welcher die bisher bekannt gewordenen Mittheilungen durch viele interessante Einzelheiten ergänzt.

Der König hatte am Abend zuvor dem diensthabenden Adjutanten den Befehl erteilt, ihn am nächsten Morgen früh 5 Uhr zu wecken und im Vorzimmer zu erwarten; der Adjutant befolgte den Befehl mit militärischer Pünktlichkeit. Eine halbe Stunde nachdem er geweckt worden war, trat der König in das Vorzimmer. Er war in Uniform und trug einen zugeknöpften Paletot, was indes den Adjutanten nicht Wunder nahm, da der König die Gewohnheit hat, die Kasernen oft in früher Morgenstunde unvorhergesehen zu inspizieren. „Ich habe anspannen lassen, wir wollen eine Spazierfahrt nach dem Retiro (Schloß bei der Hauptstadt) machen.“ Der Wagen nahm in der That zuerst die Richtung nach dem Retiro, aber plötzlich gab der König dem Kutscher den Befehl, nach dem Südbahnhof zu fahren, und sich zu seinem Adjutanten wendend, fügte er hinzu: „Wir begeben uns nach Aranjuez.“ Der Adjutant verbeugte sich, aufs höchste erstaunt, aber schweigend. Als sie an dem Bahnhof angekommen waren, reichte der König dem Adjutanten seine Börse mit der Aufforderung, zwei Billets erster Klasse zu lösen. Wenige Augenblicke darauf hatte sich Don Alfons in einem Koupee installiert, wo sich bereits ein Reisender befand. Die Vorsichtsmaßregeln erwiesen sich jedoch als ungenügend, der Stationsvorsteher hatte den König halb erkannt und beilegte sich, seine Aufmerksamkeit zu machen. Der mit dem König und dem Adjutanten das Koupee theilende Passagier wollte sich nun entfernen, aber der König bat ihn mit der größten Liebenswürdigkeit, zu bleiben. „Wenn hier jemand zu viel ist“, sagte er, „so bin ich es, bleiben Sie immer hier.“ Eine Stunde später traf der Zug in Aranjuez ein, und der König ging unverweilt daran, die Kasernen und Hospitaler zu besuchen. Vor der Abfahrt hatte er zwei Briefe geschrieben, einen an die Königin und den andern an den Minister-Prä-

denten Canovas. Der für die Königin bestimmte hatte folgenden Wortlaut: „Wenn Du diesen Brief liest, werde ich in Aranjuez sein. Beunruhige Dich nicht, quäle Dich nicht mit Gedanken. Ich werde Nachmittags zurück sein.“ Bei der Rückkehr dieser Zellen konnte die Königin die Thränen nicht zurückhalten. „Ich werde ihm nie vergeihen, mich nicht von seinem Vorhaben benachrichtigt zu haben“, sagte sie zu der Infantin Isabella, „wir hätten so gut zusammen reisen können.“ Nach dem weiteren Verfügungen des Königs sollte der für Herrn Canovas bestimmte Brief diesem erst um 9 Uhr Vormittags behändigt werden. Canovas, welcher lebend war, telephonirte nach Empfang des Schreibens sofort an den Gouverneur, den Kriegsminister und die übrigen Mitglieder des Kabinetts. Der Gouverneur, obwohl an einem starken Fieber leidend, begab sich unverzüglich nach dem Bahnhof und bestieg eine Lokomotive, die ihn nach Aranjuez führte. Wenige Minuten darauf folgten ihm der Kriegsminister und eine Anzahl von Offizieren, so daß der König sich in Aranjuez bald mit einem glänzenden Stabe umgeben sah. Die Aufregung in Madrid, als diese Vorgänge bekannt wurden, war eine ungeheure. Die Puerta del Sol und die Umgebung des königlichen Palats waren bald von einer immensen Menschenmenge angefüllt, die das Ereigniß in der lebhaftesten Weise besprach. Die Königin mußte sich wiederholt auf den Balkon zeigen und wurde mit enthusiastischen Zurufen begrüßt. Der König hatte in Aranjuez zuerst das Militärhospital besucht, wo sein Erscheinen natürlich das größte Erstaunen hervorrief. Der König verneigte sich bei seinem Eintritt tief vor der ihn begrüßenden barmherzigen Schwester und küßte ihr respektvoll die Hand. Jedem Kranken widmete er einige gütige, tröstende Worte und beim Scheiden ließ er eine Summe von 5000 Frcs. zur Befreiung der dringlichsten Bedürfnisse zurück. Dann begab er sich nach dem Zivilspital. Das Schauspiel, das sich ihm dort darbot, war ein herzerbeidendes; 230 Cholerafranke, darunter 60, die im Sterben lagen, befanden sich im Spital. Der König schritt mit der größten Ruhe die Lagerstätten entlang, die Kranken selbst baten die Monarchen, sich zurückzuziehen, er aber wehrte freundlich-entschieden ab, besprach mit den Anstaltsbeamten die zu treffenden Maßnahmen und übergab ihnen eine weitere Summe von 5000 Frcs. Dann kamen die Kasernen an die Reihe und zum Schluß besuchte der König ein Haus, wo sich acht barmherzige Schwestern befanden. Er erfuhr, daß ihnen verboten war, etwas anderes zu genießen, als trockenes Brot. „Das sei nicht gut“, meinte er, „Ihr König, Ihr Freund, Ihr größter Bewunderer bittet Sie im Namen der Menschlichkeit, während der Dauer der Epidemie Fleisch zu essen.“ Allen standen die Thränen in den Augen. Als er die Strafe betrat, rief man dem Könige zu, er möchte abtreten, sich nicht länger der Gefahr aussetzen. Eine kolossale Menge erwartete ihn bei der Rückkehr am Madrider Bahnhof. Als er den Waggon verließ, warf sich ihm die Königin in die Arme. Der Entbusiasmus war unbeschreiblich, das Gedränge so stark, daß das hohe Paar vergebliche Anstrengungen machte, nach dem Rückgangsaal zu gelangen. „Es lebe der müthige König!“ rief man. „Das ist die Art, wie ein Souverän sich benehmen muß. Es lebe der König, der sein Volk lieb hat!“ u. s. w. Der Wagen des Königs wurde mehr von der begeisterten Menge gezogen als er fuhr.

Wie der „Hamb. Korresp.“ aus bester Quelle erfährt, wären im Bismarck-Archiv ein von einer deutschen, in der Südbsee seit langen Jahren ansässigen Firma größere Land-Ankäufe gemacht worden. Die Einzelheiten entzogen sich noch der Veröffentlichung; um Mißverständnissen vorzubeugen, will das Blatt jedoch bemerken, daß die Ende vorigen Jahres seitens der deutschen Regierung erfolgte Protektoratsklärung noch keine Besitzergreifung seitens des deutschen Reiches bedeutete.

Die Kommission zur Ausarbeitung des Entwurfs eines deutschen bürgerlichen Gesetzbuches hat nunmehr auch in ihren Arbeiten eine Sommerpause eintreten lassen. Am vergangenen Sonnabend fand die letzte Sitzung vor den etwa sechs wöchigen Ferien im Reichs-Justiz-Amt statt. Der Vorsitzende der Kommission, Wirklicher Geheim-

Rath Dr. Bape, sowie die Mitglieder und Hülfswärter derselben, haben nun Erholungs- bzw. Badereisen angetreten oder werden demnächst abreisen. Dr. Bape ist zunächst nach Koburg abgereist, von wo er sich nach kurzem Aufenthalte nach dem Bade Homburg v. d. H. begeben wird.

Frankfurt a. M., 7. Juli. Die Mittheilung, daß Julius Lieske seinem Verteidiger erklärt habe, er beabsichtige von dem Rechtsmittel der Revision keinen Gebrauch zu machen, können wir vollinhaltlich aufricht erhalten. Lieske bemerkte dies seinem Verteidiger, Herrn Dr. Fester, verließ aber das hiesige Klapperfeld-Gefängnis, ohne einen Verzicht auf dieses Rechtsmittel unterschrieben zu haben. Herr Dr. jur. Fester glaubte indes, daß er als Verteidiger verpflichtet sei, die Rechte seines Mandanten bis zum letzten Augenblick zu wahren, und so hat er aus eigener, ihm vom Gesetze gestatteten Initiative heute Mittag die Revision für Lieske angemeldet. Daß letzterer darauf verzichtet hätte, ist unsererseits nicht behauptet worden.

Frau Leopoldine Camphausen, welche in dem Prozesse Julius Lieske plötzlich als Zeugin erschien, hat sich durch den Drohbrief, den sie „eingeschrieben“ aus Berlin erhalten hat, bestimmen lassen, zu verreisen. Auch verdächtige Gesellen sollen sich bereits in ihrem Hause gezeigt haben.

Gegen den jungen Rechtsanwalt Dr. jur. Stulz, welcher sich das Mandat als Verteidiger des Julius Lieske zu verschaffen gesucht hatte, ist eine Kriminal-Untersuchung eingeleitet worden. Nach dem Ausgange des bezüglichen Prozesses wird sich der Ehrenrath der Rechtsanwälte mit dem Verfahren des Dr. Stulz zu beschäftigen haben.

Aus Frankfurt wird ferner berichtet, daß der Tischler Nau, welcher bekanntlich seine Legitimations-Papiere an den Attentäter Lieske verkauft hatte, verhaftet worden ist, da man aus verschiedenen, erst nachträglich bekannt gewordenen Thatsachen schließt, daß er um die Pläne Lieskes gewußt habe.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 8. Juli. Dem Vernehmen nach Kontraktirte der norddeutsche Lloyd in Bremen mit der Stettiner Maschinenbau-Anstalt „Vulkan“ den Bau von 2 großen Dampfmaschinen für die neu zu errichtenden Hauptlinien.

Das gerichtliche Strafverfahren wegen eines Antragsdelikts findet nach § 63 Str.-G.-B. gegen sämmtliche an der Handlung Betheligte, sowie gegen den Begünstigter statt, auch wenn nur gegen eine dieser Personen auf Bestrafung angeklagt worden ist. In Bezug auf diese Bestimmung hat das Reichsgericht, III. Strafsenat, durch Urtheil vom 28. März d. J., ausgesprochen, daß der nur gegen eine bestimmte Person gerichtete Strafantrag selbst dann die Verfolgung aller anderen, bei derselben That strafbar Betheligten gestattet, wenn jene Person, gegen welche speziell der Strafantrag gerichtet worden war, thatsächlich bei der strafbaren Handlung nicht betheiligt war und deshalb freigesprochen werden muß.

Durch das Kollaps der Eisenstangen auf einem Wagen wurden gestern in der Holzstraße die Pferde vor dem Wagen des Kaufmanns D. scheu und liefen die Straße entlang; hierbei stieß sich ein der wertvollen Thiere eine Eisenstange, welche aus einem Wagen hervorragte, in die Brust und zog sich hierbei eine verärgerte Verletzung zu, daß der Tod eintrat.

Ein früherer Feldwebel aus Berlin trieb sich seit einigen Tagen hier herum und gab sich als Berliner Kriminalbeamter aus, als solcher wollte er eine in Folge des Ablebens des Prinzen Friedrich Karl nöthig gewordene wichtige Untersuchung hieselbst zu leiten haben. Er besuchte besonders Restaurationen und verübte Zechprellereien, bis es gestern einem hiesigen Kriminalbeamten gelang, den Schwärmer festzunehmen.

Heute Morgen gegen 6 $\frac{1}{2}$ Uhr stürzte der in Fort Preußen 32 wohnhafte Maurer August Lüdtke aus einem schon fertig gemauerten Fenster der dritten Etage des auf dem Hofe des Grundstücks große Domstraße 23 aufgeführten Neubaus und erlitt einen mehrfachen Schädelbruch, welcher den sofortigen Tod zur Folge hatte. An dem Unfall trifft eine zweite Person nicht die Schuld, es wird vielmehr angenommen, daß Lüdtke, welcher an Krämpfen litt, in einem Anfall dieser Krankheit aus dem Fenster fiel.

Aus den Provinzen.

Kolberg, 6. Juli. Ueber die Stiftungsfeier des 7. pomm. Inf.-Regts. Nr. 54 am 4. Juli tragen wir noch nach, daß die kostbaren und wahrhaft künstlerisch ausgeführten Geschenke, die das Regiment zu seinem Ehrentage erhielt, von dem Oberst von Malottki mit einer trefflichen Ansprache überreicht wurden. Die früheren Offiziere des Regiments schenkten zwei gewaltige wertvolle Bowlen aus cuivre poli in grünlichem Farbenton im Renaissance-Styl, die allgemeine Bewunderung erregten die Offiziere des 2. pomm. Art.-Regiments Nr. 17 zwei hierzu passende Champagner-Kühler, ebenfalls aus cuivre poli, die sich ebenso des ungeschätzten Beifalles erfreuten; das Offizierkorps des neumärkischen Dragoner-Regiments Nr. 3 widmete auch eine prächtige Bowle aus demselben Stoff; die Reserve-Offiziere des Regiments 54 überreichten zwei stattliche geschmackvolle Randalaber auf Säulen von cuivre poli und eine herrliche Fruchtstühle, die einen imposanten Eindruck machten; der frühere Regiments-Adjutant, jetzige Hauptmann im Generalstab, Lehmann überbrachte das künstlerisch vollendete Niederwald-Denkmal, welches natürlich auch großen Beifall fand.

Kunst und Literatur.

Wesselschütz, der Hausgarten. Halle bei Otto Hendel. Zwölfte Aufl.

Der Verfasser, ein sehr tüchtiger Gärtner, giebt hier Anleitung, wie man einen Hausgarten für Blumen, Obst- und Gemüsezucht regelrecht anlegen und bewirtschaften soll. Die Anleitung ist leicht verständlich, klar und so ausführlich, daß jeder darnach praktisch arbeiten kann. Wir können das Buch empfehlen. [218]

Zur „Deutschen Rundschau“, Berlin, Verlag von Gebrüder Paetel, ist für die ersten vierzig Bände so eben ein General-Register erschienen, ein mühe- und arbeitsreiches Werk, welches eine fortwährende Nachbarmachung des in den ersten zehn Jahrgängen der „Deutschen Rundschau“ niedergelegten Wissensstoffes ermöglicht. — Die „Deutsche Rundschau“ hat kaum ein Ereignis, eine Erscheinung der Gegenwart von Wichtigkeit, sei es auf dem Gebiete der Wissenschaft und Politik, sei es auf dem der Literatur im engeren Sinne, der Kunst, des Theaters u. s. w., mit Stillschweigen übergangen; durch den neu in generalalphabetischer Form gebotenen Schlüssel zu dem Gesammthalt gewinnt letzterer gleichsam den Werth einer umfassenden Real-Encyclopädie der Gegenwart, an welcher in geistvoller Form die bedeutendsten literarischen Zeitgenossen mitwirkten. Ein Blick in das Register thut die Reichhaltigkeit des Inhalts am besten dar. [205]

Bermischte Nachrichten.

Ueber ein Badeabenteuer bringt der durch seine sommerliche Erfindungsgeist bekannte „Sprudel“ folgende Geschichte aus Wiesbaden: Vor wenigen Tagen traf hier ein anonym Brief von Damenhand ein, in welchem es lakonisch heißt: „Heute oder morgen wird ein Mann kommen, der ein Bad verlangen wird. Sagen Sie auf Ihrer Hut, der Mann will im Bade einen Selbstmord begehen.“ Diesen lakonischen Zeilen folgte eine genaue Beschreibung des in Aussicht gestellten Herrn Selbstmörders. Man kann sich die Aufregung der Badeleitung denken. Obgleich der Brief anonym eingelassen war, fand er die vollste Beachtung; denn es bedarf wohl keiner besonderen Erwähnung, daß es gerade nicht zu den Freuden einer Badeanstalt gehört, wenn daselbst ein Selbstmord verübt wird. Den Lärm, die prellischen Erhebungen und andere Beschwerden vermeidet man gerne. Die Kassirerin erhielt sofort die Weisung, jeden Badegast mit der in dem Briefe enthaltenen Personenbeschreibung zu vergleichen. Der Vormittag verging, es kamen Damen und Herren, die Bäder nahmen, der Signalfire zeigte sich nicht. Schon athmete die geplagte Kassirerin auf, da, gegen die fünfte Nachmittagsstunde, tritt ein Mann ein, der ein Bad verlangt. Aussehen und Kleidung passen auf den Selbstmörder. Die Kassirerin reicht ihm die Badeanweisung, sagt aber, es wäre momentan kein Bad frei, der Herr möge warten. Verdrüsslich läßt sich der Bleiche auf eine Ruhebank nieder und sieht düster drein. Mittlerweile ist ein Bad für den unheimlichen Gast vorbereitet worden, ein solches, das von zwei anderen Kabinen begrenzt wird. In die anstoßenden Kabinen treten Badediener und lugen durch das Schlüsselloch, bei der ersten verdächtigen Bewegung hereinzutreten. Der Mann sitzt ruhig im Wasser, plätschert darin, endlich steigt er aus der Banne, hüllt sich in den Bademantel und greift nach dem Rofe, aus dem er ein kleines Paquet herauszieht. Er löst die Hülle, ein Rasirmesser kommt zum Vorschein, er öffnet es und macht eine Bewegung damit. In demselben Augenblicke fliegen die Seitenthüren des Badekabine herein und fallen dem Manne mit dem Rasirmesser in die Arme. Verdrüsslich steht er die ungeladenen Gäste an und ruft: „Was soll das heißen?“ „Was das heißen soll?“ riefen die aufgeregten Badediener, „wir können das nicht dulden, daß Sie sich hier das Leben nehmen. Schneiden Sie sich den Hals ab, wo Sie wollen, aber nicht bei uns.“ — „Aber ich habe ja gar keine Absicht, mich zu tödten“, jammert der Ueberfallene, „ich wollte mir nur die Näheraugen schneiden.“ Die Badediener ließen ihn nicht ausreden, nahmen keine weiteren Erklärungen an und blieben als Beobachtungsposten im Rabinet, bis sich der Mann angezogen und das Rabinet verlassen hatte. Im Hinausretren hatte seiner eine zweite Ueberraschung. Zwei Geheimpolizisten empfingen ihn und er mußte, so sehr er sich auch dagegen wehrte, zur Behörde. Hier theilt man ihm mit, daß ein Brief eingetroffen sei, welcher seine Selbstmord-Kandidatur anmelde und daß darum gegen ihn so vorgegangen werden mußte. Herr G. . . . erucht, ihm das Schreiben vorzuweisen. Kaum hat er einen Blick hineingeworfen, so ruft er überrascht: „Das ist ja meine Alte.“ Und so war es. Madame G. . . . scheint etwas eifersüchtig zu sein. Sie wußte, daß heute ihr Gatte sein erstes Bad nehmen und alsdann das Theater aufsuchen wird, wo Fel. . . . mmt, die sich von Berlin aus seiner bevorstehenden Günst errent. Durch die Denunziation als Selbstmord-Kandidat sollte Herr G. . . . just zur Zeit der Vorstellung kriegsfest gemacht werden. Herr G. wurde in der That durch die ingeniose Idee seiner Gemahlin an dem Theaterbesuch verhindert.

(Der zerissene Frack.) In den englischen Landhäusern ist es Sitte, daß die rauchenden Herren, nachdem die Damen sich zurückgezogen haben, sich ins Rauchzimmer begeben und dort bei Branntwein oder Sodawasser so lange mit einander plaudern, wie es ihnen beliebt, und dabei pflegt man sogenannte „smoking suits“ (Rauchanzüge) zu tragen. Fast Jeder, der viel ausgeht, besitzt einen solchen, und diejenigen der Elegants sind sehr fein und theuer. Kürzlich machte nur ein Herr seinen ersten Besuch in einer englischen Villa und hatte die Kühnheit, im Rauchzimmer in der Abendtoilette zu erscheinen. Er wurde von Allen ausgelacht und bedeutet, er müsse sich seinen „smoking suit“ anziehen. „Aber ich habe gar keinen“, entgegnete er ruhig. — „Was, keinen „smoking suit“? Unstän!“ rief ein junger Ged, „wie kann man ohne einen „smoking suit“ überhaupt nur existiren?“ Der Andere antwortete gleichgültig mit den Achseln und zündete sich seine Pfeife an, während die Uebrigen einander anblickten, als fragten sie sich, ob es nicht angebracht wäre, den Unverschämten hinauszuwerfen. „Ich will Euch sagen, was wir thun wollen“, ließ sich endlich Einer vernehmen, „heute lassen wir es noch einmal so hingehen, kommt er aber morgen so wieder, dann reißen wir ihm den Frack vom Leibe. Merken Sie sich das, Alter.“ Der Mann im Frack nickte und rauchte weiter. Die nächsten beiden Abende blieb er weg, und Alle waren der Ueberzeugung, er habe zu seinem Schneider nach der Stadt geschickt, um sich einen „smoking suit“ bauen zu lassen. Am nächsten Tage, als das ganze Tabakkollegium versammelt war, erschien er wieder, aber wie das erste Mal in der Abendtoilette, ohne eine Spur von Rauchanzug. Rasch sprangen die Anderen von ihren Sitzen auf und im Zeitraum von einer Sekunde war ihm der Frack von oben bis unten zerfetzt und vom Leibe gerissen. Ohne ein Wort zu sprechen, läßt er es geschehen, und als Alle wieder Platz genommen hatten, fragt er: „Sind Sie jetzt fertig, meine Herren?“ — „Ganz fertig!“ ruft es im Chor unter lautem Lachen. — „Ich will Ihnen nur sagen“, fuhr der so Behandelte fort, indem er die Lumpen des Kleidungsstückes demjenigen in den Schooß warf, der den Vorschlag gemacht hatte, „daß dies Ihr Frack ist. Ich ging, nachdem Sie die Toilette gemacht, auf Ihr Zimmer und zog ihn an, der meiste liegt wohlverwahrt in meinem Portmanteau oben, und der Schlüssel zu diesem befindet sich in der Tasche meines Dieners. Falls Sie morgen zum Diner einen Frack brauchen sollen, dann telegraphiren Sie nur an Ihren Schneider und bestellen einen fertig gemachten, bis er Ihnen einen neuen liefern kann. Guten Abend, meine Herren, ich habe die Ehre, mich Ihnen zu empfehlen.“

„Ich begreife Ihre Unruhe nicht“, sagt ein Kaufmann, der seinem Kommiss schon eine Weile das Salair schuldig geblieben, „Sie wissen doch, daß Ihre Wage weiter läuft.“ — „Das ist es ja eben“, erwidert der Befragte, „ich fürchte, sie nicht mehr einholen zu können.“

In Lodi traf in voriger Woche ein aus der Stadt stammender Mensch ein, welcher schon eine zwanzigjährige Galeerenstrafe abgehüßt hatte. Er trat in eine Weinschänke und erblickte in derselben seinen Bruder, auf dessen Zeugniß hin er verurtheilt war. Ohne ein Wort zu sagen, trat er mit gezogenem Messer vor den Bruder hin und stieß es ihm in das Herz, so daß er sofort todt zusammenbrach. Der Mörder entfernte sich schleunigst und ist bis zur Stunde noch nicht gefunden.

Köln, 6. Juli. Seit dem 30. Juni fanden hier die Verhandlungen statt gegen Tillmann Joseph Hans, geboren zu Köln am 19. Oktober 1859, wegen der Ermordung des Uhrmachers Bernhard Stockhausen und seiner Mutter. Am 16. Januar 1884 wurde Hans in Lüttich verhaftet. In seinem Besitz fand man einen geladenen Revolver, ein Bund Schlüssel, eine bratbesetzte Weste, so wie einen Zeitungsauschnitt, seine städtebüchliche Verfolgung betreffend. Von 1878 bis 1879 war Hans als Leohniener im Wiener Hof thätig. Der ermordete Stockhausen hatte für genanntes Hotel sämmtliche Reparaturen an Uhren übernommen, so daß Hans oftmals zu Stockhausen geschickt wurde und Gelegenheit hatte, sich Ortskenntnis zu verschaffen. Seit Februar 1883 lebte er mit der verheirateten Theresie Cahn, geb. Stein, in wilder Ehe. Mit ihr führte er verschiedene Diebstähle aus. Was nun den Fall Stockhausen betrifft, so wurden am Morgen des ersten Weihnachtstages 1883 im Flur ihres Wohnhauses auf der Glockengasse die Frau Stockhausen und deren Sohn Bernhard Stockhausen mit eingeschlagenen Schädeln als Leichen vorgefunden. Einige Uhren waren aus dem Laden von Stockhausen verschwunden, im Schaukasten aber fehlte nichts. Bei der Verhandlung im Gerichtssaale erschien Tillmann Hans sehr bleich; er ist ein schlanker, wohlgebauter Mann, trägt Haupthaar und Schnurrbart wohlgepflegt. Auf der Anklagebank steht er sinnend vor sich. Die Cahn, eine untersekte, ziemlich üppige Frauengestalt, stritt meist das Publikum mit frechen Blicken. Gegen sie war die Anklage nur wegen Diebstahls erhoben. Tillmann Hans stellte den Diebstahl bei Stockhausen und die Tödtung der beiden Personen in Abrede. Zur Stunde, wo das Verbrechen höchst wahrscheinlich vollführt worden ist, wird er bei einem Tröbler Simons von hier, mit welchem er den Tag über verkehrte, zu Nacht gegessen haben. Wie der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Dr. Merrem, dies Jenem aber wiederholt vorhielt, will Simons und seine Familie nichts davon wissen. Der Angeklagte meinte schließlich, es werde Simons ihn verleugnen, weil er wisse, daß er wegen Diebstahls verfolgt werde. Ein in Deuß begangener Diebstahl von 1500 Mark, welcher Tillmann Hans auch zur Last gelegt ist, wird von diesem zugegeben. Durch Vernehmung

zahlreicher Zeugen gelang es nach sechstätiger Verhandlung, trotz des beständigen Widerspruchs des Angeklagten gegen fast jede Zeugenaussage, eine genügende Reihe von Beweisen zusammen zu stellen von dem Eindringen des Hans seiner Opfer an bis zu drei Wochen später nach seiner Flucht nach Belgien und Lüttich verhaftet zu werden, so daß an seiner Schuld nicht zu zweifeln ist.

Köln, 7. Juli. In dem Schwurgerichtsprozeß gegen Tillmann Hans und die Geschworenen heute früh 3 $\frac{1}{2}$ Uhr nicht des Mordes, wohl aber des Tödtungs schuldig. Das Urtheil lautete auf lebenslängliche Zuchthausstrafe.

Bankwesen.

Ober-Schlesien, 4. Proz. Eisenbahn-Prioritäten von 1873 und 1883. Die nächste Ziehung findet Mitte Juli statt. Gegen den Verlust von ca. 2 pCt bei der Auslosung übernimmt das Bankhaus Kar l Ne u b u r g e r, Berlin, Französische Straße 13, die Versicherung; für eine Prämie von 4 Pfg. pro 100 Mark.

Verantwortlicher Redakteur W. Sieber s in Stettin

Telegraphische Depeschen.

Gen., 7. Juli. Der Rheinisch-Westfälischen Zeitung wird aus Münster über die heute dort stattgehabte General-Versammlung des westdeutschen Fluss- und Kanalvereins gemeldet: Nach der Rede des Vorsitzenden, Dr. Rator p, über den Stand des Rhein-Em s - Kanalprojekts und des Regierungs-Baumelers Lauenroth über das neue generelle Kanalprojekt des Ministers D laybach hielt der Ober-Präsident von Hagemeister eine längere Rede, in welcher er die finanziellen, dem Projekte noch entgegenstehenden Schwierigkeiten betonte und hervorhob, der Minister halte an der Verbindung fest, daß die Kosten für den Grundwerb durch die an dem Kanal Betheligten aufgebracht werden. Nachdem von den durch die niederrheinische Kohlen-Industrie aufzubringenden zwei Millionen Mark eine Million durch die Bergbau-Hilfskasse gesichert sei, sei es die Aufgabe des Vereins, in den industriellen Kreisen für die Aufbringung des Restes das Interesse zu erregen. Der Ober-Präsident richtete dieselbe Aufforderung an die Vertreter der Amts- und Kreisverbände, damit auch von dieser Seite der auf sie entfallende Kostenbeitrag übernommen werde. Der Ober-Präsident schloß seine Rede mit den Worten: Es würde sich kaum verlohnen, daß wir von Emden, Bremen und Köln hierher kamen, wenn wir nicht auch zur That übergehen und dadurch eine effektive Mitwirkung erzielen.

Wien, 7. Juli. Der Kronprinz und die Kronprinzessin sind heute Nachmittag zum Besuch der Ausstellung nach Karlsruhe abgereist.

Paris, 7. Juli. Eine Depesche des Generalrals Courcy aus Hue von gestern Abend 10 $\frac{1}{2}$ Uhr meldet, es herrsche Ruhe, die anamitischen Truppen seien vollständig derrotirt. Der Palast des Königs sei nicht niedergebrannt, sondern von den Truppen respektirt worden, in demselben seien Schätze von großem künstlerischen Werthe erhalten. Der Regent Thuhong besinde sich in der Gewalt der französischen Truppen, welche 10 Mann an Todten und 52 Mann an Verwundeten verloren hätten, unter letzteren seien 20 Schwerverwundete. An das anamitische Volk sei eine von ihm (Courcy) und dem Regenten Thuhong unterzeichnete Proklamation erlassen worden, welche den hinterlistigen Angriff der anamitischen Truppen gebührend brandmarkt und den König und die Königin-Mutter auffodere, in den Palast zurückzukehren. Die Zitadelle, welche einem Flächenraum von 480 Hektaren einnahm und leicht 15,000 Mann Truppen aufnehmen könne, sei vom 3. Zouaven-Regiment besetzt. Aus Tonkin sei alle dort befindliche Marine-Infanterie herbeigebordert worden.

Paris, 7. Juli. Senat. Der Minister des Auswärtigen, Freycinet, legte den Vertrag von Athen vor. Es wurde die Dringlichkeit für die Verathung desselben beschlossen. Der Senat berieth hierauf die Finanz-Konvention mit Egypten. Savardie (von der äußersten Rechten) sprach gegen dieselbe und beantragte die Verathung der Verathung, Freycinet bekämpfte diesen Antrag, die Konvention wurde schließlich angenommen.

Wie heute als sicher verlautet, werden die allgemeinen Wahlen nicht vor Ende September stattfinden.

Paris, 7. Juli. Den Abendblättern zufolge ist Bouree zum Gesandten in Kopenhagen ernannt worden.

London, 7. Juli. Unterhaus. Der Schatzkanzler Childs Beach erklärte, es sei die Entsendung einer Spezialmission nach Egypten beabsichtigt, die besonderen Einzelheiten für dieselbe seien aber noch nicht festgesetzt. Die Regierung kenne keinen Grund, weshalb Drummond Wolff sich für diese Mission nicht eignen sollte, sie habe im Gegentheil Ursache, zu glauben, daß seine Mission dem Rhedite angenehm sein würde. Mac Laren kündigte eine Resolution an, in welcher erklärt werden soll, daß es nicht erwünscht sei, Wolff mit der Mission nach Egypten zu betrauen. — Der General-Postmeister Mannors theilte mit, daß er die Bill wegen Einföhrung inländischer Str-Pence-Telegramme fallen lasse. Balfour erklärte auf eine Anfrage, die vorjährigen Reglements zur Verhütung der Einschleppung der Cholera seien noch in Kraft, die Einföhr von Lumpen sei bis zum 1. November verboten.

„Er hat doch recht gehabt, als er so bestimmt von seinem Tode sprach,“ sagte sie flüsternd, als könnte der stille Mann auf der Bahre sie hören, „wissen Sie etwas Näheres über seine letzten Lebenstage?“

„Nichte. Ich empfing vor zwei Stunden erst die Anzeige seines Ablebens, — verspätet, wie ich meine, — und eilte sofort hierher.“

„Armer Dankel Leonhard! Wie schrecklich muß er gelitten haben! Ich finde ihn auffallend verändert,“ bemerkte Axel Hillström und ließ seine guten Augen mitleidig auf dem abgekehrten Antlitz der Leiche ruhen. „Wir haben einander nie verstanden, er und ich; er war der Mann der Praxis, auf Schritt und Tritt von Erfolg begleitet, — nun, und ich, — ich war in seinen Augen wohl nie etwas anderes als ein unklarer Schwärmer, zu nichts nütze — und ob er im Unrecht war, es zu behaupten —“

„Axel, lieber Axel, denk' nicht daran, nicht hier, nicht jetzt, — Du regst Dich auf. — Wollen wir nicht gehen, Herr Graf?“ Dagmar hob ihre Hand unter des Bruders Arm und sah mit einem berebten Blick zu Harald auf.

Noch einen letzten Blick auf die regungslose, starre Gestalt, und die drei Schritten durch die gewölbte Vorhalle und ließen den Toten allein.

So weich und warm die Märzlust! Aus dem lichtgrauen Gewölk, das den Himmel bedeckte, träufelte dann und wann ein Regentropfen wie eine vereinzelte Thräne; der helle Tag fing an, in Dämmerung überzugehen, die klaren, scharfen Konturen verschwanden, ein weiches Licht legte sich leise wie ein Schleier darüber hin. Ein paar Equipagen rollten fast unhörbar über den Asphalt der Straße, auf den Trottoirs waren wenige Passanten sichtbar. Dagmar ging bellommen neben den beiden Herren her, — sie war wohl auch ernst gestimmt; doch aber befremdete sie der seltsame Ausdruck, mit dem Harald an ihr vorüber in die Ferne sah. Immer wieder hob sie den schüchternen Blick zu ihm; war das ihr „Reisekamerad“ von neulich, wie er sich selbst scherzhaft genannt, der so unbeschadet mit ihr gescherzt, so angeregt mit ihr geplaudert hatte? Was war nur mit ihm vorgegangen? Hatte Dankel Leonhards Tod einen so tiefen Eindruck auf ihn hervorgebracht? Aber er mußte darauf vorbereitet gewesen sein; der Verstorbene war ein schwerkranker Mann gewesen. Oder hatte er in diesen letzten Wochen, da sie ihn nicht gesehen, so wichtige Dinge erlebt, die ihn ganz in Anspruch nahmen? Das mußte es sein, — sicher.

„Che bellezza,“ sagte ein Herr, der hart an

ihnen vorüberkam, in halbblauem Ton zu seinem Begleiter mit einem ausdrucksvollen Blick auf das junge Mädchen. Sie erröthete und sah verstockt zu Harald hinüber! denn sie wünschte, er hätte es gehört, daß man sie schön fand; sie freute sich darüber, und das flüchtige Lächeln, das über sein ernstes Gesicht hinging, sagte ihr, daß ihr Wunsch in Erfüllung gegangen sei.

Den Grafen kostete es Ueberwindung, jetzt überhaupt zu sprechen; aber einmal muß es geschehen, — sei es denn jetzt.

Wo der Weg sich theilt, bleibt er stehen, und seine Begleiter thun es gleichfalls. Axel hat eben Dagmar leise gefragt, ob er nicht den Herrn Grafen bitten soll, sie wieder einmal zu besuchen; aber sie hat energisch das Köpfchen geschüttelt, — das könnte so aussehen, als wünschten die Kinder wieder von ihm beschenkt zu werden; das könnte ferner so aussehen, als ob, — als ob, — nein, mit einem Wort, es ist besser, Axel sagt ihm nichts.

„Hier muß ich Ihnen Lebewohl sagen.“ Harald zieht den Hut. „Doch spreche ich in diesen Tagen noch einmal bei Ihnen vor, um Abschied zu nehmen; — man scheidet mich nach Petersburg.“

Nun ist es gesagt, und das junge Ge- ihm wird ein wenig blaffer und fragt „Nach Petersburg.“

„Ganz recht, gnädiges Fräulein. Die Legationssekretäre sind willkürliche Werkzeuge der Hand jener Mächtigen, welche die Maschine des Staates leiten und regieren. Sieh selbst machen, eine Heimath zu finden im deutschen Reich des Wortes, das darf einer solch' diplomatischen Schachfigur nicht in den Sinn kommen; hat sich einfach dirigiren zu lassen.“

Und Harald verbreitete sich des Näheren über die Obliegenheiten eines der Gesandtschaftsangehörigen Mannes, der Karriere machen muß und sieht unterdessen das Fräulein, das er so schon kennt, sich zwischen den dualen Brausen eingraben und sieht die glatte Stirn, auf die braungoldenen Locken regellos herabruhen, leise furchen; es ist aber keine Träne, kein Schmerz in dem offenen Gesichtchen zu lesen, — nein, er kann sich beruhigen, — ihr junges Herz hat sich ihm nicht so rasch zugeneigt; er kann abwarten und sehen, wie er mit sich selbst fertig wird, denn nur er ist der Betroffene.

(Fortsetzung folgt.)

Empfehle mein reich assortirtes Lager von **Gesangbüchern**

in wiederum ganz neu gemasterten Einbänden. **Bollhagen** in jeder hier gebräuchlichen Ausgabe für Stadt und Land, in Halbleder à 2,50 M., in Ganzleder à 3 M.

Bollhagen in Goldschnitt und reichverziertem Lederbände à 3,50 M., 4 M. und 4,50 M. in Chagrin à 5 M., 6 und 7 M.

besgl. in Kalbleder à 8 M. bis zu 10 M.

besgl. in Sammet von 6 M. bis zu 15 M.

besgl. in Kalbleder und Sammet mit neusilbernen und silbernen Beschlägen von 9 M. bis zu 15 M. in zahlreichen, ganz neuen Mustern.

Porst in Halbleder à 2 M., in Ganzleder à 2,50 M. in Goldschnitt und reichvergoldetem Lederbände à 3 M., in Chagrin à 4 bis 5 M., in Kalbleder und Sammet von 6 M. aufwärts.

Bollhagen und **Porst** in Grobschrift für Schwachsichtige, in Goldschnitt, sowie in Goldschnitt.

Neue Muster im Schausenster. Die Einprägung von Namen findet auf Wunsch gratis statt.

Es sind stets mindestens tausend Gesangbücher auf Lager, daher größte Auswahl.

Billigste Bezugsquelle für Wiederverkäufer.

R. Grassmann,

Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3—4.

Aufruf!

Heute sind es 400 Jahre, daß **D. Johannes Bugenhagen, Pomeranus**, geboren wurde. Er hat dem evangelischen Kirchenwesen in großen Städten — Braunschweig, Hamburg, Lübeck, Hildesheim — und in ganzen Ländern — Pommern und Dänemark — durch die von ihm verfaßten und in Wirksamkeit gesetzten Kirchenordnungen Gestalt und Bestand gegeben, ja man kann ihn der Organisator der evangelischen Kirche in fast ganz Niederdeutschland nennen, weil hier fast überall die von ihm entworfenen Ordnungen der Neugestaltung der Kirche zu Grunde gelegt wurden.

Wittenberg aber war und blieb ihm die Heimath, die er um keinen Preis verlassen wollte. Hier wirkte er als Pfarrer, General-Superintendent und Universitätslehrer sechsunddreißig Jahre lang in reichem Segen. Hier fühlte er sich glücklich in der Nähe Luthers und in der nie getrübbten Freundschaft mit ihm. Hier ist er auch entschlafen und vor dem Altar der Pfarrkirche begraben.

Die Unterzeichneten sind am heutigen 400jährigen Gedächtnistage seiner Geburt zusammengetreten, um ihm ein

Denkmal

zu setzen. Zieren die ehernen Gestalten Luthers und Melancthons den Marktplatz unserer Stadt, so soll Bugenhagens Denkmal auf dem Kirchplatze errichtet werden, angesichts des Hauses, darin er gelebt, und der Kirche, darin er als erster evangelischer Pfarrer gepredigt hat.

Wir bitten alle evangelischen Christen, welche die Segnungen der Reformation zum guten Theile auch Bugenhagen mit zu danken haben, um Geldbeiträge, damit wir unsern Plan in würdiger Weise zur Ausführung bringen können.

Wittenberg, am 24. Juni 1885.

Das Comité.

- Dr. Schild**, Bürgermeister, **Schleusner**, Diakonus, **Grötting**, Banquier u. Stadtverordneten-Vorsteher, Vorsitzender. Schriftführer.
- Dr. Cuno**, Justizrath. **D. th. Dorner**, 3. Direktor des Königl. Prediger-Seminars. **Eise**, Schornsteinfeger-Meister und Stadtverordneter. **Eunike**, Major a. D. und Stadtrath. **Hause**, Rektor.
- Herrosé**, Verlagsbuchhändler. **Holtzhausen**, Stadtrath a. D. **Dr. v. Koseritz**, Königl. Landrath. **Lauter**, Stadtverordneter. **Mathesius**, Apotheker u. Stadtverordneter-Vorsteher-Stellvertreter.
- J. Naumann**, Stadtrath. **Dr. Reinicke**, 2. Direktor des Königl. Prediger-Seminars.
- D. th. Rietschel**, Superintendent und 1. Direktor des Königl. Prediger-Seminars. **Rhode**, Gymnasial-Direktor. **Stein**, Königl. Musikdirektor. **D. Schmieder**, Ober-Synistorialrath. **Dr. Wachs**, Geheimrer Sanitätsrath. **Winkelman**, Rentier. **Woppisch**, Amtsgerichtsrath. **Zitzlaff**, Archidiakonus.

Stahlbad Goldberg in Mecklenburg.

Gründet 1816. Saison: Mai bis Oktober.

Täglich 4 Mal Omnibus- und Postverbindung von Station Passow, 1/2 Stunde bis hier.

Stärkste Stahlquelle Deutschlands.

Vorzugsweise zu empfehlen bei Gicht, Rheumatismus, Neuralgien, Lähmungen, chronischen Magenkatarrhen, Bleichsucht etc., sowie bei allgemeiner Schwächezuständen. Krankheitsfälle, gegen welche andere berühmte Bäder ohne Erfolg angewandt, wurden hier häufig nach ein- bis zweimonatlicher Kur gründlich geheilt. Großer schattiger Park, vor Nord- und Ostwinden geschützt. Pension pro Tag 3 bis 4 M. im Gesundheitsbrunnen-Hotel selbst. Prospekte gratis, sowie jede gewünschte Auskunft ertheilt der Arzt Herr **Dr. Dreyer**, sowie **H. Lüthens**, Brunnen-Hotel.

H. NESTLE'S KINDERMIEHL.

17jähriger Erfolg.

- 21 Auszeichnungen, worunter
- 8 Ehrendiplome
- und
- 8 goldene Medaillen.



Zahlreiche Zeugnisse der ersten medizinischen Autoritäten.

Vollständiges Nahrungsmittel für kleine Kinder.

Ersatz bei Mangel an Muttermilch, erleichtert das Entwöhnen, leicht und vollständig verdaulich, deesshalb auch ERWACHSENEN bei MAGENLEIDEN als Nahrungsmittel bestens empfohlen.

Zum Schutz gegen die zahlreichen Nachahmungen führt jede Büchse die Unterschrift des Erfinders **Henri Nestlé**. Verkauf in allen Apotheken und Drogen-Handlungen.

Nestlé's Kindermehl empfiehlt die Pellkan-Apotheke, Reifschlägerstr. 6.

DR. KOCH'S FLEISCH-PEPTON

Ein neues Nähr- und Genussmittel für Kranke und Gesunde



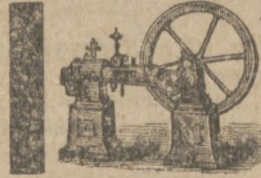
von vorzüglicher Wirkung bei allen Fällen, in denen es sich um eine schnelle und ausgiebige Ernährung handelt. Dasselbe bildet aus diesem Grunde nicht allein für Kranke — besonders für Blutmangel — sondern auch für Gesunde ein vorzügliches Nähr- und Genussmittel. Ganz besonders eignet es sich für Alle, die an gestörter Verdauung und Magenschwäche leiden. Bei momentanen Mattigkeit und Schwächezuständen bewirkt es eine rasche Kräftigung, weil seine Assimilierung durch den Organismus nicht wie bei anderen Nährmitteln erst eines vorhergehenden oft laugartigen Verdauungs-Prozesses erfordert.

Bei seinem grossen Nährwerthe, seiner raschen Assimilierung, seinem Wohlgeschmacke, seiner Haltbarkeit und seinem kleinen Volumen ist das Fleisch-Pepton von Dr. Kochs ferner für Touristen, auf allen Reisen (namentlich See-Reisen) von grossem Werthe.

Das Nähere ist aus der im Verlage von Max Cohen & Sohn in Bonn erscheinenden wissenschaftlichen Abhandlung von Dr. Kochs (Preis 4 I) und aus dem jede Verpackung begleitenden Prospectus zu ersehen.

Vorräthig in den Apotheken.

General-Vertreter für Deutschland, Skandinavien u. Dänemark: **E. T. PEARSON, Hamburg.**



Gasmotor.

Patent Beissel, von 1—50 Pferdek., geräuschlose, langbewährte Construction. Billigster Motor in Anlage und Betrieb. Günst. Bedingungen. Beste Referenzen. **C. Beissel & Co., Ehrenfeld.**

Tüchtige Agenten gesucht.

Grabdenkmäler

in sehr reicher Auswahl empfiehlt

M. L. Schleicher, Steinmetzmeister, Diefenbrecthstraße 1c.

Eisenbahnschienen

10 pCt. billiger als jede Konkurrenz hier.

Grubenschienen, stich- u. röhrenförmig, alle Sorten Schmiedeeisen, Kesselbleche, eiserne Röhren, Telegraphendraht, eiserne Gefässe, Handwörterzeuge u. dgl. offeriren zu ermäßigten Preisen

Gebr. Beermann, Fischerstr. 16.

Hermann Kühn

Fabrik landwirthsch. Maschinen. Stettin, Oberwieß Nr. 36,

empfehlen

Breit-Dreschmaschinen, glattes Stroh abliefern, Rofwerke, Häckselmaschinen, Kornreinigungsmaschinen, Schrotmühle, Ringelwalzen, drei- und vierachsig. Pflüge, sowie alle in dies Fach einschlägigen Artikel.

Reparaturen prompt und billig.

Haarfarbe-mittel.

à Fl. 2,50, halbe Fl. 1,25. färbt sofort echt in Blond, Braun u. Schwarz, überdauert alles bis jetzt Dagewesene.

Enthaarungsmittel.

Fl. 2,50, zur Entfernung der Haare, wo man solche nicht gern wünscht, im Zeitraum von 15 Min. ohne jeden Schmerz und Nachtheil der Haut.

Bilionsse gegen Sommerprossen und alle Unreinheiten der Haut, à Fl. 3, halbe Fl. 1,50.

Barterzeugungsmaschine

à Dose 3, halbe Dose 1,50. Allein echt zu haben beim Erfinder **W. Krauss** in Köln.

Sämmtliche Fabricate sind mit meiner Schutzmarke versehen. Die alleinige Niederlage befindet sich in Stettin bei Herrn **Theodor Pée**, vormals Adolf Creutz, Diefenbrecthstraße 60.

Hartbrandsteine und Klinker

empfehlen die Dampfziegelei von **Alfred Ellenburg,** Steinfurth bei Eberswalde. Ebenso vorzüglichsten Beton.

GUMMI-Artikel

4 1/2 M. u. 6 M. versenden dinstlich gegen Nachnahme **S. Wiener & Co., Stettin,** 19, Schulzenstraße 19.

Kopenhagen. Hotel Phoenix.

Haus ersten Ranges. Hauptächlich von deutschen Reisenden besucht. Im Souterrain prachtvoller Bierstube mit Auswahl deutscher Biere.

C. E. Södring, Besitzer.

Pensions-Gesuch.

für Sommer und Winter. Ein Jungesellc, Aufg. 46er, sucht in gel., schöner, wasser- u. waldricher Gegend ein geräumiges Zimmer mit vollständiger und guter Pension. Offert. mit Preis u. Arg., was dafür geliefert w., nebst kurz. Besch. der Umgeb. erbeten unter **J. R. 4891** an **Rudolf Mosse, Berlin SW.**

Ein erfahre., christl. gesunder u. Lehrer (emin. geb.) mit vorzügl. Empfchl., musik. tüchtig b. besch. d. Aufg. Engag. als Haus- oder Institutlehrer auf dem Lande. Off. unter **D. K. Lübeck, Fischergrube 30** (Bereitschaft), erbeten.

empfehle nun zu allen in dies Fach einschlagenden Artikeln, als:

Die **Gießerei** **J. Boettcher,** Stettin, Duzig Nr. 5.

Schalen, Platten, Stoffe etc., sowie Grabkränze u. Gitter, zu billigen Preisen.

Otto Welle, Uhrmacher.

Langebrückstraße Nr. 4, Bollwerk-Ecke, Lager von 500 Taschenuhren

empfehlen und versendet unter Pfählig, durchaus reeller Garantie:

- Silberne Uhren ohne Goldrand 15, 18, 21, 24 M.
- Silberne Uhren mit Goldrand 18, 21, 24, 27 M.
- Silberne Damen-Remontoiruhren 24, 27, 30, 33, 36 M.
- Silberne Damen-Remontoiruhren 18, 20, 22, 24, 25, 27, 30 M.
- Silberne Ankeruhren 24, 27, 30, 33, 36, 42, 45, 50, 60 M.
- Silberne Anker-Remontoiruhren 33, 36, 42, 45, 50, 60 M.
- Silberne Damen-Remontoiruhren 27, 30, 33, 36, 42, 45, 50, 60 M.
- Silberne Damen-Remontoiruhren 33, 36, 42, 50—200 M.
- Silberne Herren-Remontoiruhren 54, 60, 75, 100—600 M.

Größtes Uhrketten-Lager

in Gold, Silber, Zalmi und Nickel. **Panzer-Uhrketten** nur von mir echt zu beziehen.

Jede Kette ist mit meinem Stempel versehen. Von echtem Golde nicht zu unterscheiden. 5 Jahre schriftliche Garantie.

m. 14 Kar. GOLD verguldet. **Herren-Ketten** Stück 5 M. **Damen-Ketten** mit eleganten Quaste 6 M.